

"Und dies, meine Heissgeliebte, ist leider mein Sohn [...]"

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

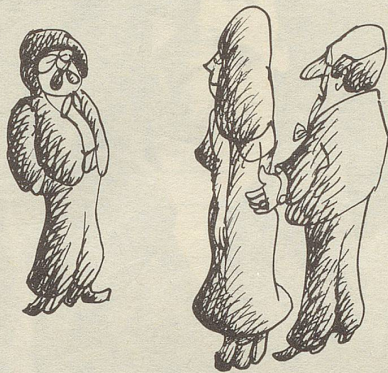
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

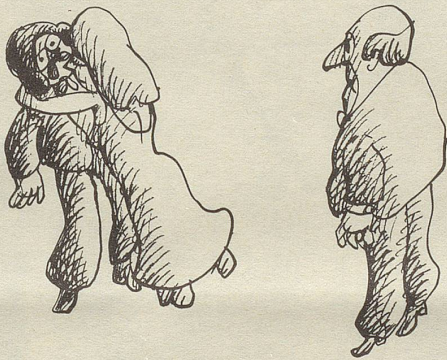
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Und dies, meine Heissgeliebte, ist leider mein Sohn.
Ein Taugenichts. Arbeitsscheu, politisch extrem, gewalttätig, nur
Jazz und Frauen im Kopf. Er wird noch im Gefängnis end...»



HANS SIEG

Humorlose sind wichtig

Unwiderlegbare Beweisführungen von Wolfgang Altendorf

Humorlose sind wichtig, denn: ohne Humorlose kein Missverständnis über Humoristika, ohne Missverständnisse über Humoristika keine Erläuterung, wie es wirklich gemeint war, ohne Erläuterung, wie es wirklich gemeint war, keine Verwirrung bei Humorlosen, ohne Verwirrung bei Humorlosen kein unfreiwilliger Humor, ohne unfreiwilligen Humor keine Regeneration des Humors. Ohne Regeneration des Humors keine neuen Witze, ohne neue Witze kein neues Missverständnis bei Humorlosen, keine Erläuterung, keine Verwirrung – deshalb sind Humorlose so ungemein wichtig!

*

Orthographie ist wichtig, denn: ohne Orthographie keine Fehler, ohne Fehler keine Zensuren, ohne Zensuren keine Zeugnisse, ohne Zeugnisse keine Sitzenbleiber, ohne Sitzenbleiber Ueberfüllung der Schulen und Universitäten, bei Ueberfüllung von Schulen und Universitäten zuviele Akademiker und zuwenig Handwerker. Bei zuwenig Handwerkern zuviel tropfende Wasserhähnen, bei tropfenden Wasserhähnen allgemeine Nervosität, bei allgemeiner Nervosität Gefahr von Aggressivität, bei Aggressivität unkontrollierte Kurzschlusshandlungen, bei unkontrollierten Kurzschlusshandlungen Umsturzgefahr, bei Umsturz radikale Veränderung bestehender Daseinsformen, bei Veränderung bestehender Daseinsformen auch die Abschaffung der Orthographie. Damit dies auf keinen Fall geschieht, ist Orthographie so ungemein wichtig!

*

Henry Kissinger ist wichtig, denn: ohne Henry Kissinger kein leuchtendes Beispiel für Reisediplomatie, ohne Reisediplomatie kein dauerhafter Weltfrieden, ohne Weltfrieden keine wirtschaftliche Restriktion, ohne wirtschaftliche Restriktion keine Staatsverschuldung, ohne Staatsverschuldung keine Inflation, ohne Inflation keine Verteuerung der Rohstoffe, ohne Verteuerung der Rohstoffe kein Bohren, Graben und Schürfen nach neuen Vorkommen, ohne neue Vorkommen keine Zukunftsexistenz der Menschheit, ohne Zukunftsexistenz der Menschheit keine weitschauende Politik, ohne weitschauende Politik keine weitschauenden Politiker, ohne weitschauende Politiker keine Reisediplomatie, ohne Reisediplomatie kein Henry Kissinger. Deshalb ist H. K. so ungemein wichtig!

Die Italiener sind faul

Die Neger stinken. Die Franzosen sind allesamt Schürzenjäger. Die Juden hauen jeden übers Ohr. Die Araber lügen. Wir Schweizer hingegen –

Wer solche «Weisheiten» vom Stammtisch nebenan hört, denkt wohl: «Ja, ja, diese unausrottbaren Vorurteile der einfachen Leute!» Vielleicht entschliesst er sich sogar, früher als eigentlich vorgesehen zu zahlen und das Lokal leicht angewidert zu verlassen. Um beispielsweise sich zu Hause der hehren Literatur hinzugeben. Und vielleicht stösst er dann dabei auf diese Zeile:

«In jedem Lateiner lebt ein Leonardo da Vinci.» Bitte, das hingegen ist nun etwa keine simplifizierende Stammtischweisheit. Nein, das ist die ernstgemeinte, mit aphoristischer Lässigkeit formulierte Erkenntnis des R. J. Humm, Schrift-

steller und – wie er sich selber bezeichnet – «Mann von Geist».

In jedem Lateiner, im Bergbauern des Calancatal, im sardischen Tagelöhner, im portugiesischen Fischer und im Andenpriester, lebt ein Leonardo da Vinci. Begründung? Die liefert der «Mann von Geist» gleich mit: Alle diese Lateiner und Leonardos haben keine Angst vor Atomkraftwerken – im Gegensatz zu den Germanen, die – es spricht der «Mann von Geist» – allesamt Fürchtibutze sind.

Ja, aber wir Schweizer? Klar, wir sind ein Spezialfall. Wir Schweizer sind allgemein von einer gewissen

Trockenheit und Ueberreflektiertheit, von einer beinah verbissenen Ehrlichkeit und verzichtenden Strenge (E. Hüttinger). So sind wir Schweizer – ich, Sie, der Bergbauer, im Calancatal, der Weinbauer im Klettgau, der Manager im Zentrum Genfs, der Garagist in Vevey, der Securitasmann im St. Gallischen, der Engadiner Hotelier und die Tessiner Klosterfrau... Auch Gotthelf, Gnägi, Grock, Guisan, Girardin, Graber und den Jean Pierre Gerwig erkennt man sofort – auch ohne CH-Schild – an ihrer überreflektierten Trockenheit sowie verbissenen Ehrlichkeit als typische Schweizer.

So einfach ist das, auch hier formuliert von einem «Mann von Geist» zum Anlass des 100. Geburtstages von Felix Vallotton (1865–1925), dem –

Dem grossartigen Maler und Schöpfer eines neuen Holzschnittstils. Nun, nur gerade diese Qualifikation genügt eben gewissen Leuten nicht. Für sie muss Vallotton, der zwar in Lausanne geboren wurde, mit siebzehn aber nach Paris zog und 1900 die französische

Staatsbürgerschaft annahm, «ums Verroden» ein Schweizer sein und bleiben, auch wenn es dazu eines ganzen Kürprogramms chauvinistisch-kunstkritischer Akrobatikstücke wie «gewisse Trockenheit», «Ueberreflektiertheit», «verbissene Ehrlichkeit» und «verzichtende Strenge» bedarf.

Wie wir Schweizer sonst noch sind, was uns so sehr vom kleinen Rest der Menschheit unterscheidet, das dürfte dann im Dezember dieses Jahres zwar nicht an Stammtischen, dafür in den verschiedenen Kulturbeilagen unserer Zeitungen dargelegt werden beim 50. Todestag des «Schweizer» Malers Felix Vallotton. Dann werden wir Schweizer wieder sein...

Hans H. Schnetzler

